

menischen Bewegung. Briggs bespricht z.B. den Einfluss des 2. Vatikanischen Konzils auf die Ökumene und analysiert das wichtigste Strategiepapier des Ökumenischen Rates der Kirchen der letzten Jahrzehnte, »Towards a Common Understanding and Vision«. Das Schlusswort überlässt BRIGGS aber dem früheren Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, Philip POTTER, der die Einheit des ganzen Volkes Gottes als unveräußerliche *raison d'être* des Ökumenischen Rates bezeichnet. Die allgemeine Bibliographie, ein nützliches Abkürzungsverzeichnis ökumenischer Institutionen, ein Inhalts- und ein Autorenverzeichnis finden sich am Schluss des voluminösen Buches.

Mit Gewinn liest diesen ökumenischen Reader, wer einen vielseitigen, thematisch bunten Einstieg in die Welt der Ökumenischen Bewegung sucht. Ergänzt werden sollte er durch die Lektüre jener Theologinnen und Theologen, die auf der Grundlage römisch-katholischer Kirchenlehre eine andere Vorstellung von Ökumene entwickeln als jene, die im Ökumenischen Rat maßgeblich geworden ist. Dann wird nämlich erkennbar, wie grundlegend sich die beiden Einheitskonzeptionen voneinander unterscheiden und weshalb die Ökumenische Bewegung vorläufig keinem einheitlichen Ziel entgegenzugehen scheint.

Gottfried Wilhelm Locher / Bern

Rudolf Burger

Re-Theologisierung der Politik?

Wertedebatten und Mahnreden

Zu Klampen / Springe 2005, 140 S.

Die hier anzuzeigende Essay-Sammlung von Rudolf BURGER vereint 6 Beiträge, die der Autor in der jüngsten Vergangenheit – von 2002 an – bereits veröffentlicht hat oder die auf Vortragsunterlagen zurückgehen. Der prägnante Sprachstil, sowie klare Argumentationsstrukturen und anspielungsreiches Wortkalkül aus philosophischen Quellbrunnen – so nimmt sich der Autor gleichsam zurück, zeigt aber auch sein immenses ideelles Repertoire auf – machen den kleinen Band zu einem echten Lesevergnügen.

Ich möchte mich an dieser Stelle auf den zentralen und namensgebenden Essay beschränken, der sich mit der von BURGER so formulierten »Re-Theologisierung der Politik« beschäftigt. Damit soll keineswegs impliziert werden, dass die anderen Kapitel zu »Vergangenheitspolitik: Sind die Deutschen therapiebedürftig?« (9-32), »Kontinentalverschmelzung? Die europäische Frage und die Zukunft der EU« (33-55), »Sohn-Rethels Problem. Eine marxistische Liquidation des Sozialismus« (55-69), »Kultur als Ersatz und Ressentiment oder: der austromanische Rosenkranz« bzw. »Die nachträgliche Nation. Gedanken zu einer unvollständigen

Gegenwart« (115-138) weniger spannend und ertragreich sind, sie sind es vor allem wegen zumeist tiefgründigem Hinterfragen von Vorurteilen und Schablonen. Der Autor fühlt sich insgesamt einer kritischen, »aufklärerische« Analyse verpflichtet; so auch im zentralen »politischen« Beitrag, der mit einer Rückschau ins vergangene Jahrhundert beginnt: »Die ideologischen Hauptkampflinien verliefen nicht an religiösen Grenzen [...] ... nicht, daß der subjektive Glaube unzähliger einzelner restlos verkümmert gewesen wäre [...] ... Aber mit der Religion [war es, Vf.] nicht »ernst«.« (69, 70) »Zur Zeit des Kalten Kriegs waren Modernisierung und Säkularisierung über die Systemgrenzen hinweg fast zu Synonyma geworden.« (72) Die ideologischen Spaltungen »lagen innerhalb des Säkularen und des Modernen im politökonomischen Bereich und im Feld des Nationalen.« (74) Und BURGER lässt Peter L. Berger anklingen, wenn er festhält: »Die religiöse Transzendenz war gleichsam in die Horizontale gekippt.« (74), um dann ein wenig fortgeschritten, auch innerhalb anderer Bezüge, scheinbar ein wenig wehmütig zu resümieren: »Doch diese Zeiten sind vermutlich vorbei.« (79) BURGER diagnostiziert drei Wesenselemente nach dem 11. September 2001: »Re-Militarisierung von Religion«, »Re-Privatisierung des Krieges« und die Wiederkehr von »Just-War-Theories« (84). Zum Ersten: Für BURGER gibt es eine politische Mobilisierung der drei großen abrahamitischen Monotheismen, tendenziell hin zu etwas, »das man »absolute Politik« nennen könnte, zu einer Politik im Namen des Absoluten, die nicht verhandlungsfähig ist.« (86) Verhandlungsbereitschaft, Kompromiss und Toleranz zeichnen laut BURGER moderne politische Konzeptionen, humanistisch aus dem griechischen Gedankengut wiedergeboren, aus. »Eine ernsthaft Re-Theologisierung der Politik bedeutete daher in Wahrheit deren Zerstörung.« (87) Zum Zweiten: Das Gewalt- und Kriegsmonopol des Staates wird zunehmend unterminiert: Durch Bürgerkriege, (religiösen) Terrorismus, der die Trennlinie zwischen Kombattanten und Nonkombattanten auflöst und den Kriegsschauplatz universalisiert und »zivilisiert«, also auf Zivilisten abzielt. (89) Zum Dritten und als Folge der ersten beiden: die erneute »Inanspruchnahme der Doktrin vom »gerechten Krieg«, vom *bellum iustum*, was im Grunde genommen eine vor-moderne, thomistische Idee ist [...] gleichgültig was das moderne Völkerrecht dazu sagt, das zunehmend zu einem Zweig der phantastischen Literatur wird.« (91).

Aufhorchen lässt im Folgenden eine synthetische Passage: »Denn der militante Fundamentalismus ist die religiös manifest gewordene Gestalt unserer eigenen radikalen Infragestellungen der skeptizistischen, relativistischen Moderne, unserer eigenen Form radikaler Kulturkritik, die wieder

»Werte« sucht, an die man sich halten kann, irgendein normativ verbindliches Absolutes, welches das Gute vom Bösen allemal scheidet und dessen politische Realisierung das Heil verspricht.« (92) Eine Kritik BURGERS an der Kulturkritik also, deren Quellen er in christlich soteriologischem, eschatologischem sowie apokalyptischem Gestein sieht, eine Kulturkritik, die aber auch ihre eigenen Voraussetzungen zu wenig beachtet (vgl. 97, 98); und ein Einwand, der, wie ich meine und hier hinzufügen möchte, doch auch unter dem Vorzeichen einer ambivalenten Methode steht, nämlich letztlich alles auf das Eigene, hier die westlich geprägte Moderne zurück zu führen. BURGER plädiert schlussendlich für eine spannungsgeladene »Einübung in die Entfremdung [...] ohne metaphysischen Trost.« (98).

So stichhaltig und wohltuend die Analyse BURGERS auch sein mag, so steht doch die Frage im Raum, was dies nun für einen »religiösen« Menschen zu bedeuten habe. Das Zielpublikum BURGERS scheint eher der säkularisierte Mehrheits-Mensch unserer Breiten zu sein, der im 21. Jahrhundert wieder zu Religion, Religiosität, Transzendenz ... neigt. BURGER setzt dieser Entwicklung prophetisch die »radikale Endlichkeit« entgegen. Seine antitheologischen Spitzen sind vielerorts berechtigt, bedenkenwerte Dialogbeiträge, kaum im strengen Sinn polemisch; sie sollten dem theologischen Betrachter durchaus zu setzen. Aber an einigen Stellen fällt das Urteil doch auch sehr eindimensional, »modisch«, zumindest hinterfragbar aus, wenn z. B. die These strapaziert wird, dass der Monotheismus intolerant sei, und parallel Ernst Jüngers Ausspruch »Toleranz liegt in der Natur des Polytheismus« (86, 87) herangezogen wird.

BURGER ist selbst durchaus »militant« in dem positiven Sinne, dass die Moderne auch verteidigt werden müsse (89, 97), und er einer »kulturellen Hierarchie von Zivilisationen« gegenüber nicht abgeneigt zu sein scheint. Und insofern steht der Autor selbst auch auf »Fundamenten«. (93) Dadurch würdigt er die Errungenschaften der Aufklärung, und ist somit eine wohltuende, kontrastierende Stimme, ähnlich vielleicht einem Richard Herzinger mit seinem »Lob der Freiheit« und seinem Feldzug gegen die »Tyrannei des wieder aufkommenen Gemeinnsinns« – wenn dies bei BURGER auch ohne Zweifel mit mehr Tiefgang und Differenzierungsfähigkeit geschieht.

Das kleine Büchlein kann sehr empfohlen werden und zeichnet sich durch synthetische Kraft aus; es stellt ein Lesevergnügen dar, auch wenn philosophische Vorbildung durchaus hilfreich sein kann und angebracht ist. Verschiedenste philosophiegeschichtliche Termini sind nämlich sehr dicht gestreut.

David Neuhold / Fribourg

Demel, Sabine

Frauen und kirchliches Amt.

Vom Ende eines Tabus in der katholischen Kirche
Herder / Freiburg i.Br. 2004, 152 S.

Es gibt sicher nicht viele Publikationen auf dem Feld des Kirchenrechts, die auf das Interesse eines breiten, nicht nur akademisch-wissenschaftlichen Publikums stoßen werden, und dabei doch wissenschaftlichen Ansprüchen voll gerecht werden. Die Kirchenrechtlerin Sabine DEMEL, Professorin an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Regensburg, Mitglied des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, der theologischen Kommission des KDFB, von AGENDA-Forum katholischer Theologinnen e.V. und tätig als (Rechts)Beraterin vieler Laiengremien hat im Herder-Verlag eine solche Publikation vorgelegt zum spannenden und spannungsreichen Thema »Frauen und kirchliches Amt«. Wer sich mit der Amtsfrage aus Frauenperspektive auseinandersetzt, bewegt sich auf einem spitzen Grad, es gehören Mut und großes »Fingerspitzengefühl« dazu, die »weibliche Sicht« (121) in dieser Fragestellung in aller Klarheit und ohne Ressentiments einzubringen. Sabine DEMEL hat Katharina von Alexandrien als persönliche geistliche Begleiterin auf diesem Weg gewählt (vgl. der Ausblick, 117-121, »Frauen und Kirche – ein Epilog mit Katharina von Alexandrien«), Katharina hilft ihr, den Mut nicht zu verlieren und auch nicht die notwendige Portion Humor, gerade angesichts der Ernsthaftigkeit der Thematik (das wird in den Karikaturen deutlich, die in den Text eingefügt sind).

Theologischer Leitfaden des kirchenrechtlichen Zugangs zur Amtsfrage aus Frauenperspektive ist der Ansatz bei der Gottebenbildlichkeit von Mann und Frau: »Frauen sind genauso wie Männer Ebenbilder Gottes. Sie leben aber ihr Ebenbild-Sein anders als Männer, »weil sie andere Erfahrungen gemacht haben, anders sozialisiert worden sind und eine andere Biographie haben. Genau in dieser Andersheit liegt die ursprüngliche Gleichheit von Mann und Frau, von Männern und Frauen verborgen« (zitiert wird Aurelia Spindel)«. (11) Von dort her ist es für Sabine DEMEL wichtig, die »weibliche Sicht der Dinge darzulegen, weil ich dadurch viel konstruktiver und effektiver zu dem (weithin noch) notwendigen Umdenkprozess in Christentum, Gesellschaft und Kirche beitragen kann, zu dem Umdenkprozess, dass es eben nicht nur die männliche Wahrnehmung, Deutung und Gestaltung von Wirklichkeit gibt, sondern auch die weibliche, und dass beide zusammengehören und das Ganze bilden.« (120) Die Auseinandersetzung mit der Amtsfrage aus rechtlicher und Frauen-Perspektive kann darum nicht anders als in einem weiten theologischen Horizont erfolgen: »Die kirchliche Frauenfrage darf keine pragmatische, sondern muss eine theologische Grundentscheidung sein [...]